Maren Röger, *Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945*, Frankfurt a.M.: Fischer 2015, 304 S., EUR 24,99 [ISBN 978-3-10-002260-8]

Besprochen von **Andreas R. Hofmann**: Leipzig, E-Mail: arhofmann@klioman.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0054

Aus jeweils verschiedenen Gründen unterlag das Thema dieses Buches in beiden Ländern lange einem Tabu: in Deutschland, weil bestimmte Aspekte davon den Mythos der »sauberen Wehrmacht« infrage stellten; in Polen, weil deutsch-polnische intime Kontakte und Liebesbeziehungen während des Krieges an die geschichtspolitisch und erinnerungskulturell heiklen Fragen von nationalem Verrat und Kollaborationsbereitschaft rührten. Es ist daher ein besonderes Verdienst von Maren Rögers sorgfältig recherchierter und mit der gebotenen Feinfühligkeit verfasster Studie, eine gravierende Forschungslücke zu schließen und einen wichtigen Beitrag zum Gesamtbild der deutschen Besatzung in Polen zu leisten.

Der Aufbau des Buches folgt seiner Systematik: Röger widmet jeweils ein längeres Kapitel »kommerziellen«, »konsensualen« und »erzwungenen Kontakten«. Betrachtungsgebiet ist in erster Linie das Generalgouvernement, daneben der Warthegau als Beispiel für die annektierten Gebiete. Auf der deutschen Seite werden Reichsdeutsche und »Volksdeutsche« in den Blick genommen; zu Letzteren zählten Angehörige der deutschen Vorkriegsminderheit Polens sowie die darüber hinaus in die Deutsche Volksliste (DVL) eingetragenen Personen. Die Problematik der DVL als Kriterium für Ethnizität und Nationalität wird angerissen, aber verständlicherweise nicht in ihrer ganzen Komplexität erörtert; hier wäre allenfalls anzumerken, dass die Autorin die »Volksdeutschen« vielleicht ein wenig zu pauschal den »Besatzern« zurechnet, was allerdings weitgehend der polnischen Wahrnehmung in der Kriegs- und Nachkriegszeit entspricht. In der überwiegenden Zahl der Fälle geht es um Beziehungen zwischen deutschen Männern und polnischen sowie jüdischen (meist mit gefälschten »arischen« Papieren ausgestatteten) Frauen. Beziehungen polnischer Männer zu weiblichen Angehörigen der Besatzungsverwaltung, abgesehen von einigen wenigen, schlecht dokumentierten Einzelfällen, sind dagegen kaum überliefert. Da der Forschungsstand zu den polnischen Jüdinnen ein wenig besser ist, konzentriert sich die Autorin auf die Situation außerhalb der Ghettos und Lager.

Obwohl vor Kriegsbeginn ein striktes Umgangsverbot mit der polnischen Zivilbevölkerung erlassen worden war, kam es mit Beginn der deutschen Okkupation zu zahlreichen spontanen Kontakten zwischen deutschen Soldaten und Polinnen, die zunächst meist von den militärischen Dienststellen stillschweigend

geduldet wurden. Erst etwa seit Frühjahr 1940 verzeichnet Röger konsequentere Versuche, das Umgangsverbot mit disziplinarischen und juristischen Mitteln durchzusetzen. Zugleich aber ging die Wehrmachtführung daran, die besetzten Gebiete mit einem förmlichen Netzwerk von Wehrmacht- und SS-Bordellen zu überziehen, um den Soldaten Gelegenheit zur einer den Vorstellungen der NS-Führung entsprechenden, kontrollierten Triebbefriedigung zu verschaffen. Für Wehrmacht, SS- und Polizeiangehörige sowie Offiziere wurden separate Bordelle unter der Aufsicht von Sanitätsoffizieren eingerichtet. Die Wehrmachtführung ließ sich dabei von der geradezu obsessiven Befürchtung leiten, die Truppe könnte durch Geschlechtskrankheiten geschwächt werden. Daher wurden die Prostituierten einer rigorosen gesundheitspolizeilichen Überwachung unterworfen und ihre Freizügigkeit durch Kasernierung in den Bordellen faktisch aufgehoben. In diesem Zusammenhang verweist Röger auf einen Fall der summarischen Ermordung von 38 geschlechtskranken Prostituierten in Bydgoszcz/Bromberg durch ein SD-Einsatzkommando. Bereits vor dem Krieg bestehende Etablissements wurden weitergeführt, neue Bordelle entstanden aber teils nur für kurze Zeit überall, wo Garnisonen Bedarf anmeldeten. In den Bordellen wurden nicht nur die systematisch erfassten Berufsprostituerten der Vorkriegszeit beschäftigt, sondern auch Frauen, die aufgrund von Verstößen u. a. gegen das Umgangsverbot vor die Alternative von Inhaftierung oder Prostitution gestellt wurden. Einmal in die deutsche Erfassung geraten, gab es für die zwangsprostituerten Frauen praktisch kein Entrinnen aus dem deutschen Militärbordellsystem. Röger spricht von einem regelrechten Frauenhandel, da die deutschen Dienststellen die Zwangsprostituerten dorthin verschickten, wo gerade Bedarf entstand; dies konnten auch Frontbordelle oder für Zwangsarbeiter vorgesehene Bordelle im Altreich sein. Jenseits behördlicher Kontrolle des »kommerziellen Kontakts« bestanden Privatbordelle, in denen Berufs- oder Gelegenheitsprostituente ihre Dienste anboten.

Vielleicht mehr noch als bei der Prostitution wird an den »konsensualen Kontakten« deutlich, wie wenig sich im Besatzungsalltag die rassen- und volkstumspolitischen Vorgaben des NS-Regimes aufrechterhalten ließen. Trotz sehr fragmentarischer Quellenlage gelingt es Röger, u. a. anhand von Interviews mit Besatzungskindern, die Motivation der Frauen und die Situationen zu rekonstruieren, in denen solche Kontakte zustande kamen. Alleinstehende Frauen gerieten durch die katastrophale Wirtschaftslage und allgemeine Pauperisierung im besetzten Polen schnell in eine verzweifelte Situation. Den Kontakt zu einem Angehörigen der Besatzungsmacht zu suchen, war oft die einzige Möglichkeit, an eine bezahlte Stelle zu kommen oder materielle Unterstützung zur Sicherung des Lebensunterhalts zu erlangen. Zudem boten solche Beziehungen manchmal einen gewissen Schutz vor Übergriffen anderer Besatzungsangehöriger oder der

Verschickung zur Zwangsarbeit. Die Männer suchten ihrerseits nicht nur sexuellen Kontakt zu den Frauen, sondern häufig auch Geselligkeit und Familienanschluss, um einen Anschein von Normalität in ihrem Kriegsalltag herzustellen. Häufig waren es gerade Angehörige von Polizei und SS, die längerdauernde Beziehungen pflegten, weil Wehrmachtsoldaten meist nicht lang am selben Standort blieben. Röger widerspricht der Auffassung, dass das Kontaktverbot bei SS-Männern strenger durchgesetzt worden sei als bei Wehrmachtangehörigen. Einzelne deutsche Männer zeigten sogar eine erstaunliche Hartnäckigkeit darin, für die Heirat mit einer Polin eine Ausnahmegenehmigung zu erwirken. Lediglich Verbindungen mit Jüdinnen scheinen mit äußerster Strenge als »Rassenschande« unterbunden und strafrechtlich verfolgt worden zu sein.

Seitens der polnischen Gesellschaft und des Untergrundstaates wurde eine Liaison mit einem Besatzer sozial geächtet. Doch ist kein Fall nachzuweisen, in dem eine Frau deshalb von einem Untergrundgericht zum Tode verurteilt wurde; vielmehr wurden solche Frauen Demütigungen ausgesetzt oder dazu gezwungen, Spionagedienste zu leisten. Anders als in Frankreich, den Niederlanden und Norwegen kam es in Polen nach dem Krieg auch kaum zur öffentlichen Zurschaustellung wie dem berüchtigten Haarescheren der »moffengrieten«, was Röger u. a. damit erklärt, dass das polnische Regime in der Nachkriegszeit ein Interesse daran hatte, den Volkszorn auf andere Feindgruppen (nationale Minderheiten oder »Klassenfeinde«) zu lenken und nach innen Geschlossenheit zu demonstrieren.

Sexuelle Nötigung und Vergewaltigung waren auch im besetzten Polen strafbar. Allerdings kann Röger zeigen, dass in den gerichtsnotorischen Fällen die deutsche Rechtsprechung die seit der Kaiserzeit bekannte Neigung zeigte, die Beweislast so zu verschieben, dass die Opfer von Vergewaltigungen öffentlich beschämt, ihre Reputation in Zweifel gezogen und Verurteilungen erschwert wurden. Zudem bewerteten die Gerichte Be- und Entlastungsgründe (z. B. Alkoholeinfluss, Handeln in der Gruppe sowie »Geschlechtsnot«) ganz unterschiedlich, bis zu dem Punkt, dass Alkoholmissbrauch als disziplinarisches Vergehen schwerer gewichtet wurde als die Vergewaltigung selbst. Diese juristische Willkür vermerkt Röger als systemisches Kennzeichen der deutschen Besatzungsverwaltung in Polen, die auch auf dem Gebiet des Sexualdelikts (der sexuellen oder sexualisierten Gewalt) ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen Besatzern und Besetzten zum Ausdruck brachte. Zynischerweise wurden bei homosexuellen Vergewaltigungen (so in einem Fall minderjähriger polnischer Landarbeiter, die von dem Gutsverwalter missbraucht worden waren) auch die Opfer wegen »gleichgeschlechtlicher Unzucht« bestraft.

Zurecht sieht Röger den Gegenstand ihrer Untersuchung nicht als randständiges Thema, sondern im Zentrum der deutschen Besatzungspolitik: »Die Sexual-

politik war zentraler Bestandteil der Rassen- und Volkstumspolitik in den besetzten polnischen Territorien und gehörte damit zum Kernbereich der deutschen Politik« (S. 218). Ihr Ziel, das intime Verhältnis zwischen deutschen Besatzern und Polinnen frei von Romantisierung als Aushandlungsprozess zu beschreiben, bei dem das asymmetrische Machtverhältnis zwischen Besatzern und Besetzten stets gewahrt wurde, den Besetzten dennoch gewisse Zugeständnisse gemacht wurden und Entscheidungsfreiräume blieben, hat Maren Röger in ihrer exzellent konzipierten und umgesetzten Studie erreicht.